GLASUL MINORITĂȚILOR
LA VOIX DES MINORITÉS
DIE STIMME DER MINDERHEITEN

ANUL / ANNÉE / JAHRGANG V. — OCTOMVRIE / OCTOBRE / OKTOBER 1927. — NUMĂRUL / NUMÉRO / NUMMER 10

Von der bisherigen und künftigen Entwicklung der europäischen Nationalitätenkongresse.

Von: **Dr. Josip Wilfan.**

Begriffliche Unterlagen.

Auf dem letzten Kongress, der vom 22. bis 24. August als dritter nach den beiden vorangegangenen vom Jahre 1925. und 1926. stattfand, waren Vertreter fast aller jener europäischen Völker versammelt, welche sich in ihrer Gänze, wie z. B. die Wenden, oder mit grösseren oder kleineren Teilen in der Minderheitslage befinden. Ich gebrauche hier den Ausdruck Volk und die Wendung von der Minderheitslage in einem besonderen Sinne.

Statt Volk würde ich gerne den Ausdruck Nation verwenden, wenn dieser nicht zu viele Nebenbedeutungen hätte. Der slavische Ausdruck „narod" nähert sich dem von mir gemeinten Sinne viel mehr, einerseits weil, anderseits *obwohl* er sich etymologisch mit dem Ausdruck Nation deckt. Völker in diesem prägnanten Sinne sind die in Europa vorherrschende natürliche Form des menschlichen Massengemeinschaftslebens. Sie unterscheiden sich voneinander durch besondere Namen, ihre Volks- oder Nationalnamen. Dann durch deutlich hervortretende Merkmale, die eben ihr besonderes Volkstum ausmachen. Endlich durch das daraus entspringende Bewusstsein ihrer Besonderheit und Zusammengehörigkeit. Es handelt sich um Merkmale, die aus dem menschlichen Massengemeinschaftsleben entstehen, des-

wegen auch gleichförmige Massenerscheinungen sind, und über alle zeitlichen und räumlichen Grenzen hinweg, ohne Rücksicht auf individuelle und partikulare Verschiedenheit, sich von Geschlecht zu Geschlecht dauernd, obgleich veränderlich, entwickeln und erhalten. Dazu gehören vornehmlich, wenn auch nicht notwendig immer alle zusammen, Sprache, Sitten und Gebräuche, Kultur, Traditionen, manchmal sogar die Religion.

Um jedem Missverständnis vorzubeugen, bemerke ich, dass durch keine Definition des Volksbegriffes im bezeichneten Sinne die Frage präjudiziert werden kann, wie die Volkszugehörigkeit des Einzelnen zu bestimmen sei. Wenn wir auch wissen, was unter einem Meer, einem Fluss oder einem Kontinent zu verstehen ist, so ist uns damit doch nichts für die Entscheidung der Frage geholfen, welcher Wassertropfen in der Strasse von Gibraltar oder bei der Einmündung der Moldau in die Elbe zum atlantischen Ozean oder zum mittelländischen Meer, bezw. zu einem oder dem andern Fluss zu rechnen sei, und kann uns auch kein Geograph der Welt die genaue Grenze zwischen Europa und Asien an Ort und Stelle bezeichnen.

Ich spreche ferner von der Minderheitslage nicht etwa in dem positiv-rechtlichen Sinne der Minderheitenschutzverträge oder gar bloss, um das Zahlenverhältnis auszudrücken. Die in Frage stehende Situation wird im Allgemeinen *praktisch* dadurch charakterisiert, dass ein Volk oder der Teil eines Volkes zu einem Staate gehört, welcher nicht für dieses Volk sondern für ein anderes den sogenannten Nationalstaat darstellt. Statt von Minderheitslage könnte man in meinem Sinne ebensogut von Allogenen (Andersstämmigen) oder auch einfach Nationalitätslage sprechen. So wurde auch unser Kongress vorwiegend europäischer Nationalitätenkongress genannt. Die Terminologie der Nationalitätenkunde, dieses neuen, gerade für unseren letzten Kongress zum ersten Mal so benannten Wissenszweiges, ist ja noch sehr unbestimmt und schwankend.

Zusammensetzung und Erfolg des dritten europäischen Nationalitätenkongresses.

In der alphabetischen Reihenfolge ihrer Namen waren von den Völkern, die oder deren Teile sich auf dem europäischen Kontinent in der Lage befinden, die nach meinem Vorschlag als minderheitliche, allogenische, oder nationalitätische Situation

zu bezeichnen wäre — auf unserem Kongress folgende vertreten: Catalonier, Dänen, Deutsche, Juden, Kroaten, Magyaren, Polen, Russen, Slovenen, Tschechen, Ukrainer und Wenden. Die letzteren nennen sich selbst Serben, gehören aber nicht zu den südslavischen Serben, sondern sind Nordslaven. Es fehlten noch etliche Völker und auch die anwesenden waren nicht in allen ihren Teilen vertreten. So z. B. das ukrainische Volk wohl in seinem Teile aus Rumänien, nicht aber in seinen beiden Teilen aus Polen und der Tschechoslovakei. Gerade diese Frage, nämlich die der Teilnahme der noch fehlenden Völker, sowie der noch fehlenden Teile der schon vertretenen Völker, belastete heuer viel mehr als voriges Jahr unsere Arbeit und führte knapp vor Ende des Kongresses zum Austritt der dänischen, polnischen und wendischen Gruppe, die dem Verband der Minderheiten in Deutschland angehören, und zur Abstinenz der übrigen Slaven ausser mir und den Ukrainern aus Rumänien. Die Frage ist von besonderer Bedeutung für unsere Nationalitätenkongresse. Der Sachverhalt soll darum in einem besonderen Abschnitt dargestellt werden.

Trotz der beschriebenen Schwierigkeiten hat auch der diesjährige Nationalitätenkongress viel nützliche Arbeit geleistet. Es will mir sogar scheinen, dass er in mancher Beziehung seine beiden Vorgänger übertroffen hat. In erster Linie ist die Resolution zu erwähnen, womit auf die internationale Unduldsamkeit als eine Gefahr für den europäischen Frieden hingewiesen und der Völkerbund aufgefordert wurde, mit dem Minderheitenproblem als einem allgemeinen europäischen Problem sich intensiver zu befassen und für seine befriedigende Lösung ernstlich Sorge zu tragen. Weiter ist auf den Bericht des Leiters des Rigaer statistischen Amtes, Dr. Pärn, aufmerksam zu machen, der verschiedene allgemeine Fragen behandelte und damit eigentlich die bewusste und methodische Arbeit auf dem Gebiete der Nationalitätenkunde inaugurierte, wie man die wissenschaftliche Erforschung und Behandlung des Zustandes und der Fragen der europäischen Völker zu benennen vorschlug, insoweit sich diese in der minoritätischen, allogenischen oder nationalitätischen Lage befinden. Endlich ist die Resolution besonders hervorzuheben, durch die die Bedeutung der Zusammenarbeit und Solidarität der Nationalitäten, sowie die sich daraus ergebenden wechselseitigen Pflichten präzisiert wurden.

Aufnahme neuer Gruppen.

Es handelte sich um die folgenden Gruppen verschiedener, teils noch nicht vertretener Völker, die ich hier beiläufig von Norden nach Süden fortschreitend aufzähle: die Friesen und Lithauer aus Deutschland, die Lithauer, Ukrainer und Weissrussen aus Polen, die Ukrainer aus der Tschechoslovakei, die Juden aus Österreich und die Bulgaren aus Jugoslavien und Griechenland. Die Gründe, aus denen die Aufnahme dieser Gruppen strittig war oder doch werden konnte, waren sehr verschieden. Ich drücke mich so bedingt aus, weil auf dem Kongress nur die friesische Frage in den Vordergrund trat und z B. diejenige der lithauischen Gruppe aus Deutschland und der jüdischen Gruppe aus Österreich, soviel ich mich erinnere, überhaupt nicht zur Verhandlung kam. Deswegen werde ich auch von den beiden letzteren Gruppen nicht weiter sprechen.

Bei den Lithauern, Ukrainern und Weissrussen aus Polen, nicht aber, oder, glaube ich, wenigstens nicht im gleichen Masse bei den Ukrainern aus der Tschechoslovakei, handelte es sich in erster Reihe um eine Deklaration, die ihre Vertreter gelegentlich des Eintrittes in unsere Kongressgemeinschaft zu verlesen wünschten. Nach dem Muster der alten österreichischen parlamentarischen Praxis könnte man von einer staatsrechtlichen Reservation sprechen, die durch eine eventuelle irredentistische Spitze mit einem fundamentalen Verfahrensgrundsatz unserer Kongresse in Widerspruch geraten wäre.

Bei den Bulgaren bestand die Schwierigkeit darin, dass ausserhalb Jugoslaviens und Griechenlands ansässige Vertreter vorgeschlagen wurden. Deren Zulassung hatte einen andern wichtigen Grundsatz unserer Kongresse verletzt, dass nämlich an unserer gemeinsamen Arbeit nur Delegierte aus den betreffenden Staaten teilnehmen sollten. Der vorbereitende Ausschuss hat für den diesjährigen Kongress eine Kompromisslösung vorgeschlagen, die wahrscheinlich von allen Seiten angenommen worden wäre, aber nicht verwirklicht werden konnte, weil wie bekannt, wegen der Friesenfrage, die Neuaufnahme der Gruppen vorläufig überhaupt eingestellt wurde.

Was übrigens die bulgarischen Gruppen als solche und nicht nur die Frage ihrer Vertretung anbelangt, blieb ein zweiter Punkt ausser Diskussion, der im Sinne einer bekannten These

gleichfalls strittig hätte sein können und zu dem ich hier Stellung zu nehmen gedenke. Als Slovene bin ich ja an der Frage näher interessiert, in mancher Augen sogar fast Partei. Die Frage wäre, ob überhaupt eine bulgarische Gruppe in Jugoslavien existiert. Freilich hatte ich schon sehr oft Gelegenheit, mich darüber privat auszusprechen und versuchte einmal, auch auf die Weise meine subjektive Überzeugung zu vertiefen, dass ich den Vertretern der beiden entgegengesetzten Thesen gegenüber einen neutralen Standpunkt einnahm. Sonst halte ich mich auch bei dieser wie bei den übrigen Fragen der Beziehungen zwischen den Südslaven an die goldene Regel, dass diese Fragen vielleicht am langsamsten, sicher aber am Besten unter den Betroffenen allein zu lösen sind. Auch sie selbst müssen sich in ihrer Allgemeinheit vielleicht erst zu der richtigen Auffassung dieser Fragen durchringen. Wenn Aussenstehende in den Streit gemengt werden, muss ich immer des alten slovenischen Hauptmanns gedenken, der dem inspizierenden General, dem die Art, wie die Soldatenmäntel im Magazin gelagert waren, nicht gefiel, erwiderte: „Lassen Sie das, Herr General, das verstehe ja ich kaum!" Jedenfalls müssen wir auf unseren Kongressen und wer den Vorsitz führt, in erster Reihe, strittige Fragen von einem gemeinsamen, also auch höheren Standpunkt beurteilen und uns in zweifelhaften Fällen für eine den Minderheiten günstigere These eher als umgekehrt entscheiden. Im übrigen darf, soweit es wenigstens unsere Kongresse anbelangt, die ethnographische Frage, nicht mit der territorialen vermengt werden. Für unsere Kongresse kann der Bestand einer bulgarischen Gruppe in Jugoslavien anerkannt werden, ohne zu der Frage Stellung zu nehmen, ob der zu Jugoslavien gehörige Teil Macedoniens in ethnographischem Sinne serbisch oder bulgarisch oder indifferent ist. Wenn z. B. die autochtone Bevölkerung des Zaribroder Bezirks, der erst in Folge des Friedensvertrages zu Jugoslavien gekommen ist, bulgarischer Nationalität ist, dann existiert im Königreich, das eben das Königreich der Serben, Kroaten und Slovenen heisst, doch eine bulgarische Gruppe, die in diesem Staate trotz aller nahen ethnographischen Verwandtschaft sich in der Situation von Andersstämmigen (Allogenen) befindet. Wahrscheinlich wird mit diesen Ausführungen weder der einen, noch der anderen Seite besonders gedient sein und ich bin nicht zu unbescheiden, schon daraus allein zu schliessen, dass ich Recht

habe. Ich denke dabei besonders auch an die bulgarische Seite, weil von ihr die Frage der Zulassung von Vertretern bulgarischer Gruppen fast immer im Lichte territorialer eher als ethnographischer Kriterien behandelt wurde, so dass man in den Kreisen unseres Kongresses mehr von macedonischen als bulgarischen Gruppen sprach.

Der friesischen Frage muss ich wegen ihrer besonderen Bedeutung für den Verlauf unseres letzten Kongresses ein eigenes Kapitel widmen.

Die Friesenfrage und ihre Behandlung auf dem dritten Nationalitätenkongress.

Friesen leben in Holland und Deutschland. Die Aufnahme in unsere Kongressgemeinschaft war aber nur für die Nordfriesen beantragt, die in Schleswig, nordöstlich von der Elbemündung an der Küste und auf den davorliegenden Nordseeinseln siedeln. Zweifelsohne sprechen die Friesen eine besondere germanische Sprache, die der englischen näher steht, als der deutschen. Zweifelhaft ist es aber noch, ob sie ein wahres Volk oder nicht ein blosser Stamm sind. Was dann die Nordfriesen im Besonderen anbelangt, kompliziert sich die ethnographische Frage an Ort und Stelle mit der politischen, weil sich in Schleswig das dänische und deutsche Macht- und Kulturbereich berührt und es wenigstens für die Lokalpolitik doch wichtig ist, ob ein paar tausend der heimischen Bevölkerung mehr oder weniger sich zum deutschen Volkstum und zur deutschen Kultur oder aber zu einem besonderen, dem friesischen Volkstum und überdies, so weit eine so zu nennende aussenkulturelle Einstellung in Betracht kommt, sich zur dänischen Kultur bekennen. Andererseits gebe ich gerne zu, dass die Nordfriesenfrage für einen so grossen Staat, wie Deutschland und für ein so grosses Volk wie das deutsche, von untergeordneter Bedeutung ist und daher von der Mehrheit der Deutschen vielleicht doch mit ziemlicher Objektivität betrachtet werden kann. Insbesondere glaube ich aber fest, dass für solche Männer, wie z. B. Dr. Paul Schiemann, den hochangesehenen Führer der deutschen Gruppen im Rahmen unserer Bewegung, die Frage der Nord-Friesen eine rein prinzipielle Frage ist und dass solche Männer der Zulassung dieser Gruppe nur aus dem Grunde widerstreben, weil sie die Nordfriesen wirklich als ein Volk ansehen und weil gege-

benenfalls deren Zulassung einen äusserst gefährlichen, geradezu verhängnisvollen Präzedenzfall für unsere ganze weitere Arbeit bilden würde. Dr. Schiemann begründet seine Anschauung so eingehend und konsequent gemäss seiner tiefdurchdachten Auffassung der nationalen Frage, dass ihr gegenüber jeder Verdacht einer politischen Tendenz ausgeschlossen sein muss. Ebensowenig kann ich andererseits am guten Glauben der dänischen, polnischen und wendischen Gruppe aus Deutschland zweifeln, die die entgegengesetzte These vertraten. Diese Gruppen sind mit der friesischen und in letzter Zeit auch mit der lithauischen zusammen im Verband der Minderheiten in Deutschland organisiert. Gerade das gab auch der Friesenfrage eine besondere Bedeutung, weil sie zugleich eine Prestige- und Lebensfrage für den genannten Verband war und von Seiten der betreffenden Gruppen auch ausdrücklich als solche hingestellt wurde. Zudem kam noch, abgesehen von zwei allgemeinen Gründen, mit denen ich mich noch in einem anderen Zusammenhang werde befassen müssen, als besonderer psychologischer Grund die Unzufriedenheit der genannten Gruppen mit der Behandlung, die ihren Interessen in der Heimat zuteil wird. Dr. Paul Schiemann hat nach dem Austritt der Dänen, Polen und Wenden mit einer Offenheit, die für seine Mannhaftigkeit und ideale Gesinnung zeugte, durch den Hinweis auf die Beschwerde der Minderheiten Deutschlands wegen der Verzögerung der gesetzlichen Regelung der Schulfrage angedeutet, dass solche Umstände das Verhalten der ausgetretenen Gruppen mitbeeinflusst haben dürften.

Von den Friesen war schon gelegentlich unseres ersten Kongresses im Jahre 1925 die Rede. Die Frage war jedoch damals, wenigstens für meine Person, so wenig merkbar aufgetaucht, dass ich darauf bis zum nächsten Kongress ganz vergass und wirklich in Verlegenheit war, als man mir damals vorhielt, dass ich schon voriges Jahr die Lösung der Frage bis zu unserer zweiten Tagung in Aussicht gestellt hätte. Da das nicht geschehen war und die drei genannten Gruppen aus Deutschland nun auf das Entschiedenste die Aufnahme der friesischen Gruppe beantragen, wurde angesichts der Unmöglichkeit einer sofortigen Entscheidung beschlossen, dass das Komitee, welches auf dem vorjährigen Kongress für die Vorbereitung des diesjährigen gewählt wurde, die Angelegenheit spätestens binnen drei Monaten, d. i. bis Ende November 1926 erledigen sollte. Das Ko-

mitee wählte für die Prüfung der Frage, besonders auch für die etwa erforderlichen Erhebungen an Ort und Stelle und für eine eventuelle *einverständliche* Entscheidung eine besondere Kommission, die aus ihren deutschen und aus ihrem polnischen Mitglied, sowie leider, trotz meinem Widerstreben, aus mir als Vorsitzenden zusammengesetzt wurde. Ich muss dies alles so ausführlich darlegen, weil von den Gruppen, die aus unserer Kongressgemeinschaft ausgetreten sind, der Vorwurf erhoben, und von den Gruppen, die sich ihnen in der Form der Abstinenz anschlossen, dieser Vorwurf wenigstens stillschweigend bekräftigt wurde, dass die Erledigung der Friesenangelegenheit vom vorigen Jahr auf heute verschleppt worden sei. Es handelte sich aber um keine Verschleppung, sondern nur um eine ungewollte Verzögerung, deren Grund überdies, wie ich es den betreffenden Gruppen vor Kongressbeginn ausführlich mündlich und auch dokumentarisch wohl unwiderleglich bewiesen habe, ausschliesslich in meiner Person lag, dass aber auf meiner Seite von einer Verschleppungsabsicht keine Rede sein kann, haben die genannten Gruppen eben damit bestätigt, dass sie gerade nach ihrem Ausscheiden mir ihr so ehrenvolles Vertrauen neuerdings in aller Form bestätigten.

Mein Bericht wird zu ausführlich. Es sei mir daher gestattet, besonders auch ohne hier meine persönliche Meinung näher auszuführen, die sich zum Schluss in einer der Aufnahme der Friesen günstigen Richtung etwickelte, sogleich zum letzten Kapitel überzugehen.

Kurz vor der Eröffnung des Kongresses, die wegen der Beratung über alle strittigen Fragen auf den Nachmittag verschoben werden musste, brachte ich den Antrag vor, zuerst an die Verfassung des noch fehlenden Statuts für unsere Kongressgemeinschaft und besonders auch der dazu gehörigen Bestimmungen über die Aufnahme neuer Gruppen zu schreiten und bis dahin jede Neuaufnahme zu suspendieren. Im Laufe der ziemlich bewegten Debatte ergänzte ich meinen Antrag mit Rücksicht auf verschiedene Bedenken, welche mir selbst aufstiegen und auch von anderer Seite erhoben wurden, dahin, dass den schon angemeldeten Gruppen die Priorität gegenüber allen sonstigen Gruppen vorbehalten werde, die sich etwa noch anmelden würden, bevor über die Aufnahme jener Gruppen entschieden werden könnte, und endlich dahin, dass zwischen jenen Gruppen

selbst ein Junctim in dem Sinne festgesetzt werde, dass, nach Verfassung des Statuts, die Entscheidung für sie alle gleichzeitig, wenn auch nicht im gleichen Sinne, getroffen werden müsse. Die Kommission für die Verfassung des Statutes möge gleich bestellt werden und sich an die Arbeit machen. Dies wurde einstimmig angenommen, ohne dass eine premptorische Frist nach der Richtung fixiert worden wäre, dass die Arbeiten der Kommission nicht länger als einen Tag dauern dürften, insbesondere aber die Friesen, deren Vertreter überhaupt noch nicht nach Genf gekommen waren, schon vor Kongressende zugelassen, bezw. abgewiesen werden müssten.

Mein Antrag traf besonders die Bulgaren schwer, die einen Volksgenossen aus Amerika als Vertreter berufen hatten, weswegen auch Oberst Tadger, ein Delegierter der jüdischen Gruppe aus Bulgarien, sehr scharf gegen die durch meinen Antrag verursachte Aufschiebung protestierte. Meinerseits erblickte ich jedoch in der, ich wiederhole, auf meinen Antrag, den angemeldeten Gruppen vorbehaltenen Priorität und dem zwischen Ihnen geschaffenen Junctim, die beide einstimmig angenommen worden waren, das allen beteiligten Gruppen den Nachteil der vorläufigen Aufschiebung wettmachen musste, insbesondere den Friesen, die durch meinen Antrag den stärksten Vorspann, wie ich mich gleich nach der Sitzung einen dänischen Delegierten gegenüber ausdrückte, gewonnen hatten und nunmehr gegen eine eventuell wirkliche Verschleppung gesichert waren.

In der erwähnten Statutenkommission nahm man auf Verlangen der Delegierten der Minderheiten in Deutschland zuerst jenes Kapitel in Angriff, wodurch die Aufnahme neuer Gruppen geregelt werden sollte, konnte jedoch darüber zu keinem Einverständnis gelangen. Infolge der allgemeinen Erregung und auch deswegen, weil ich und die übrigen Mitglieder des Präsidiums uns doch auch mit anderen Kongressgeschäften befassen mussten, wurde auch eine provisorische Lösung der Frage unmöglich. Und so kam es, dass Dr. Jan Kaczmarek, Vertreter der polnischen Gruppe aus Deutschland, der zugleich Mitglied unseres vorbereitenden Ausschusses und des Kongresspräsidiums war, in der letzten Nachmittagssitzung, als unsere Arbeit schon dem Ende zuneigte, eine Erklärung vorlas, laut welcher die deutschländischen Dänen, Polen und Wenden, also die bisher am Kongress teilnehmenden, dem Verbande der Minderheiten in

Deutschland angehörenden Gruppen aus unserer Kongressgemeinschaft traten und einen abwartenden Standpunkt einnehmen wollten. Die übrigen slavischen Delegierten ausser mir und den ukrainischen aus Rumänien, verliessen dann nacheinander den Saal ohne ausser dem polnischen Delegierten aus Lithauen eine besondere Erklärung abzugeben. Der letzterwähnte trat auch nicht aus, sondern schloss sich nur im Übrigen der Erklärung seines Volksgenossen aus Deutschland an. An der von Dr. Kaczmarek verlesenen Erklärung war besonders bedeutungsvoll, dass sich in ihr ein Misstrauen gegenüber bestimmten Gruppen, wohl in erster Linie gegenüber den Deutschen, kundgab. Diese Gruppen sollten nämlich mit unseren Kongressen machtpolitische Ziele verfolgen und diese Bestrebungen sich auch darin geäussert haben, dass man irredentistischen Gruppen (worunter wohl die Weissrussen, Lithauer und Ukrainer in Polen, vielleicht auch die Bulgaren in Jugoslavien und Griechenland zu verstehen wären), den Zugang zu unserem Kongresse erleichtern, loyalen Gruppen hingegen (in erster Reihe wohl den Friesen) erschweren wollte. Diesen Anklagen bin ich als Vorsitzender sofort mit einer klaren Erklärung entgegengetreten, wie sie dann auch die einzelnen zurückgebliebenen Gruppen daran anschliessend auf's entschiedenste ablehnten.

Es ist klar, dass man die durch die Friesenfrage, den Austritt einiger Gruppen und die Begründung bezw. die Ursachen dieses Austrittes charakterisierte Lage zuerst liquidieren muss, bevor man an die Fortsetzung des begonnenen Werkes schreitet.

Kurze Erwägungen zur Austrittserklärung der Minderheiten in Deutschland.

Die von Dr. Kaczmarek verlesene Erklärung erwähnt die Scheidung der Minderheiten in schwache und starke, die dem Zwecke dienen soll, die schwachen vom Kongresse auszuschliessen, ferner die Absicht, die mitwirkenden Minderheiten als Instrumente einer machtpolitischen Zweckarbeit zu missbrauchen. Ich will hier nicht untersuchen, von welcher Seite die Scheidung in sogenannte starke, imperialistische Minderheiten einerseits und sogenannte schwache, proletarische Minderheiten andererseits in Umlauf gebracht worden ist. Da die Minderheit, der ich angehöre, gewiss nicht den starken zuzuzählen ist, so habe ich gegen die Scheidung nichts einzuwenden, soweit sie dem Nachweise

der besonderen Schutzbedürftigkeit einzelner Minderheiten dienlich sein kann und jedenfalls mit der erforderlichen Relativität aufgefasst wird. Auch ich habe in der Eröffnungsrede zum zweiten Nationalitätenkongress die nach den verschiedensten Richtungen sich kundtuenden Unterschiede zwischen den Nationalitäten betont. Freilich tat ich es, wie es mir vom Standpunkt unserer Ziele als einzig richtig erscheint, nur um über alle Verschiedenheit hinweg das Gemeinsame und Einigende in der Lage aller Minderheiten noch stärker hervorzuheben.

Wenn es unter den Minderheiten starke Minderheiten gibt, so geht das vor allem die betreffenden Mehrheiten an, kann aber an sich für die sogenannten schwachen Minderheiten als solche keinen hinreichenden Anlass bilden, sich von ihren stärkeren Schwestern misstrauisch abzukehren. Anderseits muss ich bezeugen, dass ich bei den starken, konkreter und richtiger gesprochen, bei den nicht ausgeschiedenen Gruppen nie die Absicht bemerkt habe, mit Hilfe der Scheidung in starke und schwache Minderheiten die letzteren von der gemeinsamen Arbeit auszuschliessen.

Wenn ferner die sogenannten starken Minderheiten wirklich machtpolitischen, also wohl imperialistischen Zielen der betreffenden Völker, bezw. Staaten dienen, so kann ihr Zusammengehen mit den schwachen Minderheiten dafür wohl kaum förderlich sein, eher darauf hemmend wirken. Von unserem Standpunkte aus sollte jedoch die Frage entscheidend sein, ob sich die Stärke der einen gegen die Schwäche der andern unter den Minderheiten selbst auf dem Gebiete und in den Zielen der gemeinsamen Arbeit schädlich auswirken könnte. Dies bestreite ich. Und wenn diese Gefahr auch bestände, so wäre es meines Erachtens nicht angezeigt, ihr dadurch zu begegnen, dass sich die schwachen Minderheiten in den Schmollwinkel zurückziehen. Da heisst es vielmehr, angesichts des überwiegenden Vorteils, den die Nationalitätenkongresse gerade den schwachen Minderheiten bieten, den eigenen Einfluss durch eine umso eifrigere und ergiebigere Mitarbeit zu stärken und zur Geltung zu bringen. Ich gebe zu, dass es der Fluch der bedrängten Lage solcher Minderheiten ist, dass ihnen auch eine blosse durchschnittliche und umsomehr eine erhöhte Arbeitsleistung besonders erschwert ist. Trotzdem scheint mir der angedeutete der richtigste Weg. Und die Vertreter der schwachen Minderheiten haben schon bewiesen und werden es hoffentlich in Zu-

kunft noch mehr beweisen, dass dieser Weg für sie persönlich nicht ungangbar ist.

Die Scheidung in schwache und starke Minderheiten hat doch auch eine andere Seite, da es zu erwägen ist, ob nicht das Vorhandensein und die Mitwirkung starker Gruppen mit in erster Linie den schwachen zugute kommt. In diesem Zusammenhange erinnere ich an die Resolution, die auf dem letzten Kongress mit allen Stimmen, namentlich auch mit den deutschen, angenommen wurde und womit man die der slovenischen Minderheit in Kärnten gewährte Kulturautonomie zwar begrüsste, die Art ihrer Inscenierung jedoch deutlich ablehnte. Wenn die schwachen Minderheiten eine solche Resolution nur im eigenen, engeren Kreise hätten fassen müssen, so hätte sie gewiss nicht im Entferntesten das gleiche moralische Gewicht haben können. Dagegen erhebt sich zwar aus der Austrittserklärung der Minderheiten Deutschlands der Einwand, dass ein Kongress der schwachen Minderheiten überhaupt nicht so sehr sich für die Kulturautonomie als eines der vorzüglichsten Mittel für die praktische Lösung des Minderheitenproblems im Rahmen der Staaten eingesetzt und dann gegen ihren Missbrauch verwahren müssen hätte. Unsere Kongresse haben jedoch die Kulturautonomie nur prinzipiell und mit dem ausdrücklichen Vorbehalt der Zustimmung der betreffenden Minderheiten empfohlen. In diesem Sinne waren und sind doch auch die schwachen Minderheiten für die Kulturautonomie. Im Übrigen kann aber die Zusammenarbeit der starken und schwachen Minderheiten auch nicht darauf hinauslaufen, dass die Interessen der starken Minderheiten zurückgestellt werden; sie kann dauernd erspriesslich wirken, nur wenn sie konkreten, realen Interessen, demzufolge eben auch den Interessen aller einzelnen Gruppen dient. Ebenso wie die schwachen Gruppen nicht machtpolitischen Tendenzen der starken dienen wollen, haben auch die letzteren das Recht zu prüfen, ob das Zusammengehen mit den schwachen als Verfolgung ihrer eigensten Interessen nicht beschwert.

Im Verhältnis zwischen den Nationalitäten wäre doch besser, die Scheidung in schwache und starke nicht zu sehr hervorzukehren. Man will doch nicht etwa mit dem Vorhalten der überragenden Stärke der einen Minderheit die übrigen das Gruseln lehren. Das besorgen ja andere Lehrmeister viel gründlicher. Auch das mag ich nicht glauben, dass man mit dem

Hervorkehren des Unterschiedes zwischen imperialistischen und proletarischen Minderheiten demagogisch wirken wolle. Wissenschaftliche Erkenntnis drängt zu praktischer Nachweisung und Verwertung, soll nur die Vertreter der Nationalitäten nicht zur Untergrabung ihrer Kongressgemeinschaft verleiten. Sie dürfen nicht vergessen, dass unsere gemeinsame Arbeit, die Mitwirkung aller Minderheiten, und, wenn es wirklich schwache und starke gibt, gerade deren einträchtige Zusammenarbeit auf's Deutlichste und Eindringlichste das Wesen und zugleich die einzige Lösungsmöglichkeit für Europa's Schicksalsfrage vor Augen führt. Die Staaten können einander nur materielle Sicherheit und materielle Entwaffnung bieten. Europa braucht aber vor allem die moralische Entwaffnung und die Schaffung moralischer Sicherheit zwischen den Völkern selbst. Diese nämlich sind vorzüglich, wenn nicht ausschliesslich die psychologischen Subjekte der friedenbringenden Völkerfreundschaft oder des Europa mit dem Unheil neuer Kriege bedrohenden Völkerhasses. Es wird für immer das Verdienst der Nationalitätenkongresse bleiben, diese Seite des europäischen Problems ins schärfste Licht gesetzt zu haben. Die Aufgabe ist noch nicht vollendet. Darum vor allem müssen die europäischen Nationalitäten, sowohl im eigenen, wie auch im Interesse der Welt, das begonnene Werk fortsetzen und auch diejenigen, die sich jetzt zurückgezogen haben, sich wieder um die gemeinsame Fahne scharen.

Die nächsten Aufgaben.

Im Sinne der auf dem letzten Kongress gefassten Beschlüsse muss der neue Vollzugsausschuss ein Statut, das besonders auch Bestimmungen hinsichtlich der Aufnahme neuer Gruppen enthalten soll, entwerfen, und es dem aus Delegierten aller Gruppen, die mitwirken wollen, zusammengesetzten Ausschuss zur vorläufigen Genehmigung vorlegen. Darauf wird der nächste Kongress einberufen sein. Hinsichtlich der Aufnahme neuer Gruppen sollte man nun meines Erachtens mehr auf etwas bedacht sein, was wir zu Beginn, im Jahre 1925, wohl vor Augen hatten, aber dann, als die Zulassung neuer Gruppen strittig wurde, zu sehr aus dem Gesicht verloren haben. Kongresse sind vereinbarte Zusammenkünfte. Das Gewicht liegt auf der Vereinbarung; diese ist die Grundlage des Zusammenkommens und

des Zusammenarbeitens. Kongresse sind keine Anstalten, in die grundsätzlich jeder, der eine bestimmte Qualifikation aufweist, auf den etwa der Name des Kongresses zutrifft, aufgenommen werden muss. Der Name des Kongresses ist die abgekürzte Bezeichnung seiner Aufgaben, der ihn bildenden Elemente und dgl. Nur das und nichts mehr. Wie mir scheint, heisst es gegen die Idee des Kongresses als vereinbarte Zusammenkunft sündigen, wenn man neue Teilnehmer auf Grund eines Mehrheitsbeschlusses, den bisherigen Teilnehmern aufdrängen will. Höchstens, doch auch nicht immer, dürfte es, aber auch erst infolge einer neuen grundsätzlichen Vereinbarung ein besonders qualifizierter Mehrheitsbeschluss sein. Dagegen kann nicht der Zweck unserer Kongresse, die den Minderheiten nützen sollen, ausgespielt werden. Die Versuchung liegt nahe, einen solchen Gedanken bis ins Absurde und Lächerliche auszuspinnen. Man muss sich damit befreunden, dass man auch durch die bestausgearbeiteten Bestimmungen über die Aufnahme neuer Gruppen und deren erforderliche Qualifikation nicht um den bezeichneten Punkt, das Erfordernis der möglichsten Einhelligkeit aller wesentlichen Beschlüsse, herumkommt. Deswegen befürchtete ich auch, dass durch keine Bestimmungen unseres Statutes die Frage der Aufnahme neuer Gruppen sich in eine einfache Rechenaufgabe wird umgestalten lassen. Wir werden wohl statuarische Richtlinien festlegen, die konkrete Lösung aber im Streitfalle nur auf dem Wege des Einverständnisses finden können.

Das leidige Abstimmen bringt für unsere Kongresse als Nationalitätenkongresse noch einen besonderen Nachteil mit sich. Er besteht darin, dass, wenn zum Beispiel die slavischen Nationalitäten auch nur zufällig in einer Frage gleichen Sinnes sind, sie einerseits durch ihre Scheidung in Russen, Polen, Wenden, u. s. w. an Gewicht gewinnen und andererseits gegenüber den nichtslavischen Gruppen den Eindruck eines slavischen Blockes machen. Ich mag hier nicht auseinandersetzen, warum ich überhaupt, besonders aber im Rahmen der europäischen Nationalitätenkongresse an die sogenannte panslavistische Gefahr in irgendwelchem Sinne nicht glaube. Der angedeutete psychologische Effekt ist Grund genug, Abstimmungen auf unseren Kongressen möglichst zu vermeiden. Wie ich dem Misstrauen der ausgeschiedenen Gruppen, das sich gegen die zurückgebliebenen äusserte, entgegentreten musste, so möchte ich auch die grundlose

Furcht vor anderen Schreckgespenstern aus unserem Kreise verscheuchen. Misstrauen löst Misstrauen aus. Die Parole der Nationalitäten muss dagegen lauten: Vertrauen für Vertrauen.

Noch etwas anderes haben wir während der Debatten über die Friesenfrage übersehen. Bevor der vorbereitende Ausschuss auf seiner letzten in Berlin abgehaltenen Sitzung in die Behandlung der Frage der Aufnahme neuer Gruppen einging, betonte ich unter ausdrücklicher Zustimmung aller anwesenden Mitglieder des Ausschusses, dass unserer Entscheidung keine substantielle und definitive, sondern nur eine formelle und immer wieder widerrufbare Bedeutung zukam. Die Entscheidung konnte nur diesen Sinn haben, dass wir vom Standpunkt und im Interesse unserer Kongressgemeinschaft den Beitritt und die Mitwirkung der in Frage stehenden Gruppen eben derzeit wünschten oder ablehnten. Diese Erwägungen könnten wenigstens vorläufig den Anhaltspunkt bilden, wie die Vermittlung einzusetzen hat. Unsere Kongressarbeit wird infolge der ihr innewohnenden, nur durch die Eintracht der teilnehmenden Gruppen zu erhaltenden und zu steigernden moralischen Wucht allen und besonders auch jenen Nationalitäten nützen, die aus Opportunitätsgründen von der gemeinsamen Arbeit fernbleiben müssen. Um dieses Zweckes willen kann wohl ein Opfer, kein prinzipielles und endgültiges, sondern nur ein taktisches und vorläufiges gebracht werden.

Românii din Ungaria.

— Studiu statistic. —

De: **Dr. Iván de Nagy.**

Inainte cu 7 ani a fost ultimul recensământ în Ungaria; datele acestui recensământ însă, cari se refer la singuratice naţionalităţi, făcând cunoscută situaţia lor demografică, culturală şi economică, până în prezent n'au fost recapitulate. Deşi se poate afirma, că Ungaria a încetat de-a mai fi un stat al naţionalităţilor (Mischstaat), totuş în interiorul frontierelor sale mai trăiesc încă astfel de naţionalităţi fragmentare, cari peste frontiere sunt foarte considerate. Astfel senatorul ceh *Brabec* în „Les minorités tchéco-slovaques dans la République Magyare“, apoi Dr.

Karl Braunias în „Studien über Minderheitenrecht und Minderheitenstatistik", se ocupă cu populaţia slovacă, respectivă română din Ungaria; numeroasele studii şi broşuri, cari tratează chestia Germanilor din Ungaria, nici nu le mai amintim. In aceste lucrări, afirmativul număr al naţionalităţilor, cari mai trăiesc în Ungaria, e exagerat, pentrucă în general datele statistice ale acestor autori, nu au bază concretă. Primul scop al studiului prezent, este tocmai să confruntăm, faţă de aceste exagerări, datele statistice oficiale maghiare, a căror veracitate a fost recunoscută *din toate părţile*, chiar pe timpul tratativelor de pace. Al doilea scop este, să dăm o icoană fugitivă asupra contemplărilor noastre parţiale, despre situaţia colonizării, înmulţirii, ocupaţiei, culturei şi a averei singuraticelor popoare şi naţionalităţi fragmentare, şi în fine despre datele criminale, cari toate la un loc sunt partea componentă a precizării progresului singuraticelor grupuri de popoare în cadrele unui stat.

Durere, în decursul adunării datelor noastre, am fost siliţi să renunţăm deja la început la îndeplinirea tuturor scopurilor ce ni-le-am propus. In datele maghiare luate în statistica *economică* — presupunând, că au fost — s'a neglijat strângerea datelor referitoare la limba maternă, respective prelucrarea împărţirii acelor date. Astfel la contingentul proprietăţilor diferitelor naţionalităţi, datele statistice despre venite şi impozite, ne sunt cu totul necunoscute, deşi din punctul de vedere al vitalităţii unui popor minoritar, tocmai aceste date sunt de o mare importanţă.

Astfel am fost siliţi să ne reducem contemplările la situaţia demografică, culturală şi criminală a naţionalităţilor, sperând însă, că ceva mai târziu, complectând lipsurile semnalate ale statisticei economice, vom fi în poziţie de a ne întregi studiul. Dupăce mai observăm, că în cadrele acestui studiu n'avem intenţia să ne ocupăm cu legile sau ordonanţele, cari caracterizează ori regulează *situaţia juridică* a singuraticelor naţionalităţi, credem, că tema propusă ne-am rezolvat-o pe deplin.

*

Recensământul maghiar din 31 Decembrie 1920, s'a făcut în interiorul liniilor demarcaţionale de atunci, adecă dimpreună cu Ungaria de vest, alăturată mai târziu la Austria, dar fără teritorul judeţelor Baranya– Baja, ocupate de armata sârbească. După corectările corespunzătoare, *totalitatea populaţiei Ungariei*

de atunci, s'a fixat la 7,980.143 persoane.*) Din acestea vre-o 9% *au căzut pe locuitorii naţionalităţilor***) şi anume:

Germani	551.211	(6·9%)
Slovaci	141.882	(1·8%)
Croaţi	36.858	(0·5%)
Români	23.760	(0·3%)
Sârbi	17.131	(0·2%)
Ruteni	1.500	(0·0%)

Prin urmare, Ungaria de după războiu *e un stat eminamente naţional*, în care maghiarimea a ajuns la o preponderanţă numerică indiscutabilă, în comparaţie cu situaţia de dinainte de războiu, când maghiarimea forma numai 54·5% faţă de naţionalităţi.

In cele următoare ne ocupăm numai cu situaţia populaţiei româneşti din Ungaria.

Românii.

Numărul, divizarea şi colonizarea lor.

După datele statistice ale recensământului maghiar, ţinut în 31 Decembrie 1920, în interiorul nouilor frontiere ale Ungariei, trăesc 23.760 persoane de naţionalitate română, cari constitue 0·3% faţă de populaţia de aproape 8 milioane a ţării, formând după mărimea numărului al patrulea grup de naţionalităţi. Numărul absolut şi proporţional al locuitorilor de naţionalitate română, deja la prima vedere ne arată, că e vorba numai de un mic fragment (*Splitter*) de Români, format după trasarea nouilor frontiere, cari nu s'au alăturat la România-Mare, ci se întinde în forma unei semi-insule în teritorii cu populaţie majoritară curat maghiară, ori formează insule mai mărunte în pământul eminamente etnic maghiar, în apropierea actualei frontiere. Că numărul Românilor din Ungaria e format într'adevăr numai din grupuri răsfirate la nord şi vest, o dovedeşte mai bine faptul, că 82·4% (19.580) dintre Români sunt aşezaţi în nemărginita apropiere a frontierei române-maghiare, în cele 4 judeţe de lângă frontieră, pe când în celelalte judeţe şi oraşe ale Ungariei, Românii trăiesc în număr disparent. Aceasta se poate constata precis din datele tabloului următor:

*) De naţionalitate maghiară 7,147.053 (89·6%); alţii (englezi, francezi, italieni, ţigani etc.) şi necunoscuţi 60.748 (0·7%).

**) Ovreimea e considerată de statistica maghiară numai ca *confesiune religioasă*; astfel în anul 1920 au trăit în Ungaria 473.310 ovrei, adecă 5·9%.

Divizarea Românilor după jurisdicție înainte și după războiu.

Partea țării	Numărul Românilor în 1910		în 1920	
	Numărul absolut	%	Numărul absolut	%
a) *Malul drept al Dunării*				
Jud. Baranya . . .	22	—	42	—
Pécs	30	—	29	0·1
Jud. Fejér	20	—	57	—
Székesfehérvár . .	17	—	8	—
Jud. Győr	12	—	5	—
Győr	5	—	18	—
Jud. Komárom . . .	457	0·5	139	0·1
Komárom-Ujváros	—	—	1	—
Jud. Moson	3	—	8	—
Jud. Somogy . . .	63	—	61	—
Jud. Sopron	3	—	15	—
Sopron	13	—	19	0·1
Jud. Tolna	39	—	120	—
Jud. Vas	13	—	28	—
Jud. Veszprém . .	41	—	67	—
Jud. Zala	26	—	72	—
Laolaltă .	764	—	689	—
b) *Malul stâng al Dunării*				
Jud. Esztergom . .	14	—	25	—
Jud. Hont	48	0·2	34	0·1
Jud. Nógrád	13	—	32	—
Laolaltă .	75	—	91	—
c) *Intre Dunăre și Tisa*				
Jud. Bács-Bodrog .	9	—	13	—
Baja	26	0·1	5	—
Jud. Csongrád . . .	32	—	64	0·1
Hódmezővásárhely	119	0·2	142	0·2
Szeged	619	0·5	232	0·2
Jud. Heves	91	—	33	—
Jud. Jász-Nagykun-Szolnok	206	0·1	56	—
Jud. Pest-Pilis-Solt-Kiskun	564	—	610	0·1
Budapest	2777	0·3	1686	0·2
Kecskemét . . .	16	—	39	0·1
Laolaltă .	4459	0·2	2880	0·1

Partea țării	Numărul Românilor în 1910		în 1920	
	Numărul absolut	%	Numărul absolut	%
d) *Malul drept al Tisei*				
Jud. Abauj-Torna . .	8	—	8	—
Jud. Bereg	2	—	4	—
Jud. Borsód	196	0·1	139	0·1
Miskolc	97	0·2	25	—
Jud. Gömör și Kishont	4	—	5	—
Jud. Ung	—	—	—	—
Jud. Zemplén . . .	48	—	32	—
Laolaltă .	355	0·1	213	—
e) *Malul stâng al Tisei*				
Jud. Békés	6125	2·1	6029	1·9
Jud. Bihar	9046	5·7	7507	4·7
Jud. Hajdu	90	0·1	38	—
Debrecen	286	0·3	90	0·1
Jud. Szabolcs . . .	212	0·1	46	—
Jud. Szatmár . . .	191	0·2	84	—
Laolaltă .	15950	1·4	13794	1·2
f) *Intre Tisa și Mureș*				
Jud. Arad	2269	11·2	2161	10·0
Jud. Csanád . . .	4537	3·7	3883	3·0
Jud. Torontál . . .	93	0·6	49	0·3
Laolaltă .	6899	4·3	6093	3·6
Suma totală .	28502	0·4	23760	0·3
din (în județe .	24497	0·4	21466	0·3
aceasta (în orașe . .	4005	0·3	2294	0·2

Din tabloul acesta apare interesantul fapt, că în teritorul actual al Ungariei, cu ocazia recensământului din 1910, s'a mai conscris încă 28.502 locuitori de naționalitate română, ceeace față de situația de după războiu, înseamnă un plus de 4742 suflete. Cauza *scăderii* de 16·6%, obvenită în decursul celor 10 ani, este, — pe lângă ravagiile războiului mondial, — mai ales consecințele nouei situații create, în urma căreia foarte mulți muncitori români mineri și industriași s'au reîntors la pământul natal, de prezent alăturat la România, cu deosebire din Budapesta și Komárom; pe de altă parte, fiindcă la timpul său erau staționate în mai multe orașe maghiare (Budapesta, Seghedin, Debrețin) astfel de regimente și detașamente militare, al căror contingent îl formau soldații din teritoriile locuite de Români.

De altfel şi din statistica jurisdicţiei maghiare se poate constata, că Românii n'au atins nici în jud. Békés 2% şi nici în jud. Csanád 5%, ci numai în partea rămasă din jud. Arad (trunchiat) — dar şi aici numai cu 2161 suflete — se ridică numărul Românilor până la 10%. Acestea sunt astfel de numere proporţionale, cari fiind divizate în lungimea unei frontiere de mai bine de 230 kilometri, ne arată în mod evident, că a prinde aceste teritorii într'o unitate administrativă, e deadreptul imposibil. Dar Românii nu formează nici în singuratice plase a cincia parte din populaţie;*) însă în interiorul acestor plase, în vre-o câteva comune, precum şi în pustele şi cătunurile aparţinătoare lor, în mai multe locuri Românii au atins 20%, pe baza cărora dispoziţiile tratatelor minoritare supuse garanţiei Societăţii Naţiunilor, au fost preîntîmpinate prin legea XLIV. din 1868, în sensul căreia populaţia română şi în administraţia comunală îşi poate întrebuinţa liber limba maternă, dacă a atins a cincia parte a locuitorilor, iar la dorinţă, funcţionarii acestor comune, precum şi reprezentanţele comunale, sunt *obligate* să întrebuinţeze limba română (procesele-verbale). In şirul contemplărilor noastre, referitoare la divizarea populaţiei româneşti, vom cerceta, deci, numai acele comune, în cari numărul populaţiei a atins „calificativul" de 20%.

*

Înaintând de către nord spre sud, în plasa Berettyóujfalu din jud. *Bihar*, aflăm cu totul numai o comună şi un cătun cu populaţie românească mai numeroasă. (Natural, luăm în considerare numai comunele politice, la cari şi aşa e calculată populaţia cătunelor, pustelor şi coloniilor cu nume diferite.) In plasa aceasta sunt de altfel 16 comune cu o populaţie de 39.035 suflete, între cari 792 Români. In plasa Biharkeresztes, Românii au atins cele 20% în 4 comune (din 13); în plasa Cséffa din 7 comune, în nici una din ele; în plasa Nagyléta într'o comună (din 6) şi în plasa Nagyszalonta cu totul numai într'o comună au atins Românii 20%.

*) Trebue să observăm, că frontierele judeţelor şi plaselor din Ungaria, sunt şi astăzi aceleaş, ca înainte de războiu.

Plasa	Comuna	Populaţia totală	Ştiu ungureşte	Maghiari	Români*) No. abs.	%
Berettyóujfalu	Vekerd	445	427	32	413	92·7
Biharkeresztes	Bedő	621	561	213	408	65·7
	Kőrősszakál	1076	1011	392	681	63·2
	Kőrősszegapáti	1957	1887	1122	832	42·5
	Mezőpeterd	819	811	629	189	23·0
Nagyléta	Nagyléta	6343	6275	5025	1308	20·6
Nagyszalonta	Méhkerék	1924	940	109	1813	92·9

Dintre cele 6 plase ale jud. *Békés*, numai într'una (Gyula) se află Români în număr însemnat: dintre 19.987 locuitori, 3262 sunt Români; iar în oraşul Gyula trăiesc 2200 Români (populaţia totală 24.908), va să zică deabia 9%. In plasa Gyula, unica comună cu populaţie românească majoritară, este Kétegyháza, situată dealungul frontierei. Sunt cu totul 4681 locuitori, dintre cari 1490 Maghiari şi 3134 Români (66·9%); dar 3575 suflete, deci aproape două treimi din populaţia românească, vorbeşte limba maghiară.

Jud. *Arad* (trunchiat), e astăzi cel mai amestecat judeţ maghiar. Din populaţia totală de 21.720 suflete, sunt 41·5 Maghiari, 34·8 Germani, 13·6 slovaci şi *10 la sută Români.* Aceştia sunt divizaţi într'o singură plasă (Elek), în 3 comune, fără ca să atingă în vre-una 16%. Iată aceste comune:

Elek	Populaţia totală:	7640	Români:	1183 (15·4 %)
Medgyesháza	„	5504	„	637 (11·5 „)
Nagykamarás	„	3908	„	313 (8·0 „)

In jud. *Csanád* trăiesc 3883 Români; dintre aceştia aproape 50% (1697) locuiesc în comuna *Battonya*, neatingând însă nici aici 13% a populaţiei totale. Intr'o singură comună, aparţinătoare plasei centrale, *Magyarcsanád* (populaţia totală 2981, ungureşte ştiu 2266), sunt 1442 locuitori români faţă de 842 Maghiari, adecă 48·3%. Prin urmare, în cele 4 judeţe limitrofe, cu totul în *cinci* comune sunt Românii în majoritate absolută şi într'una în majoritate relativă.

*) Datele diferitelor naţionalităţi nu am aflat de oportun să le înşirăm la singuratice comune şi astfel în mod firesc adunarea numărului locuitorilor maghiari şi români, nu ne dă totdeauna numărul întregei populaţii.

Mişcarea populaţiei.

Datele principale*) ale schimbărilor întâmplate în sânul populaţiei româneşti, încă le considerăm foarte interesante, pentrucă după datele anului 1920 populaţia stabilă prin înmulţirea sa naturală, dacă şi nu în număr relativ, dar în mod absolut s'a schimbat simţitor. Începându-ne contemplările cu constatarea, că în anul 1920 recensământul maghiar a aflat 12.050 bărbaţi şi numai 11.710 femei în mijlocul populaţiei române, cauza o aflăm imediat pe deoparte în sporirea poporului românesc, iar pe de altă parte aflăm explicaţia şi în faptul, că numărul naşterilor ilegale — după Ruteni — tocmai la Români e mai mare, deşi în ultimii doi ani şi aici au scăzut cazurile în număr însemnat.

Datele Românilor însuraţi.

Anul	Miri români		Mirese române	
	Numărul	%	Numărul	%
1920	340	0·3	290	0·3
1921	234	0·3	217	0·2
1922	233	0·3	214	0·2
1923	198	0·3	181	0·2
1924	162	0·2	143	0·2
1925	172	0·2	166	0·2

Din tabela aceasta se distinge faptul, că în ultimii 3 ani, numărul căsătoriilor a scăzut în mod simţitor; aceasta din cauza crizei economice generale, ceeace în mod firesc a avut efect şi asupra celorlalte naţionalităţi. Mai este bătător la ochi fenomenul şi anume, că 5—10% dintre bărbaţii români *nu* se căsătoresc cu femei române, ci cu altele de naţionalitate străină, ceeace prin apropierea către familia bărbatului, iarăş sporeşte rândurile Românilor, prin marea atracţie a puterii, de care dispune românimea.

Numărul născuţilor vii între Români.

Anul	Laolaltă	Legal	Ilegal	Dintre toţi cei vii născuţi sunt Români %	Dintre 100 născuţi vii sunt ilegali
1920	882	609	273	0·3	31·0
1921	897	637	260	0·4	29·0
1922	746	525	221	0·3	29·6
1923	681	481	200	0·3	29·4
1924	524	422	102	0·2	19·5
1925	538	441	97	0·2	18·0

*) Datele recensământului anilor următori sunt luate din „Magyar Statisztikai Évkönyv", seria nouă, vol. XXVII.—XXXIII., unde în două cărţi (ediţia din 1925 şi 1927) până acum, durere, s'a publicat numai datele până la 1925.

Față de tendința scăderii numărului nașterilor, se observă la populația românească o vădită ameliorare a cazurilor proporționale de moarte, ceeace se vede și din tabela următoare:

Numărul morților între Români.

Anul	Numărul total al cazurilor de moarte	Dintre aceștia au murit sub 1 an		
		Laolaltă	Relativ la o sută cazuri de moarte	vii născuți
1920	538	199	37·0	22·6
1921	588	212	36·1	23·6
1922	548	195	35·6	26·1
1923	410	154	37·6	22·6
1924	353	124	35·1	23·7
1925	352	133	37·8	24·7

Din comparația acestor date rezultă numărul firesc al înmulțirii poporului, care față de românimea din Ungaria arată un progres îndestulitor.

Anul	Inmulțirea laolaltă	Români
1920	82.889	344
1921	85.394	309
1922	75.928	198
1923	79·684	271
1924	53·794	171
1925	93.330	186

Deci după datele acestea, populația totală a Ungariei, luând în considerare și sporirea ulterioară, a fost la 31 Decemvrie 1925: 8,368.273 suflete, dintre cari *24.895 Români*, ceeace formează față de populația țării iarăș numai 0·3%.

Ocupația, proprietăți de pământ.

La adunarea datelor recensământului maghiar, în statistica ocupației locuitorilor, se deosebesc 8 grupuri principale de ocupație, fiind indicat pretutindeni numărul câștigătorilor (persoane susținătoare de familie) și al întreținuților, separat bărbații și separat femeile. Instrucția recensământului înșiră mai mult de două mii de ramuri de ocupație, împărțindu-le în 8 grupuri principale, astfel că punctualitatea conscrierii e foarte mare. În tabela următoare se cuprinde specificat ramurile de ocupație ale locuitorilor români, precum și legăturile acestora în viața publică cu națiunea și statul maghiar.

Numirea grupului principal şi a ramurei de ocupaţie *)		Dintre Români bărbaţi câştigători	bărbaţi întreţinuţi	femei câştig.	femei întreţ.
I. Agricultura.					
I/A) *Economia şi grădinărit.*					
Mare proprietar	şi membrii ajutători ai familiei	—	—	—	2
Propr.mijl. 200-1000 jug.cat.		2	—	1	4
„ 100—200 „ „		11	4	2	9
Arendaş cu peste 100 jug.		5	1	2	7
Mic arend. cu 50—100 jug. c.		54	20	19	57
„ „ 20—50 „ „		290	122	140	306
„ „ 10—20 „ „		499	183	238	488
„ „ 5—10 „ „		596	242	246	594
Proprietar mic (arendaş mic) şi proprietar mic-salahor cu mai puţin de 5 jug. cat.		836	377	425	943
Econom părtaş		204	96	92	227
Gazdă şi prăsitor de oi .		3	2	—	5
Grădinar indep.		4	—	—	7
Funcţionar economic		11	—	—	4
Servitori economici		1790	553	53	1367
Lucrători agricoli		2420	931	1303	2455
Lucrători grădinari		19	1	1	16
Laolaltă . . .		6744	2532	2522	6491
I/B) *Păduritul.*					
Personal auxiliar		6	1	—	6
I/C) *Diferite agricult. (Apicultura)*					
Independent		1	—	—	—
Laolaltă agricultori . . .		6751	2533	2522	6497
II. Montanistică şi metalurgie, industrie, comerţ şi credit, comunicaţie.					
II/A) *Montanistică şi Metalurgie.*					
Personal auxiliar		102	22	5	91
Laolaltă . . .		102	22	5	91

*) Magyar Statisztikai közlemények. Seria nouă. Vol. 72. Ocupaţia populaţiei comparată cu datele principale demografice. (Budapesta, 1926.)

Numirea grupului principal şi a ramurei de ocupaţie	Dintre Români bărbaţi câştigători	bărbaţi întreţinuţi	femei câştig.	femei întreţ.
II/B) *Industrie.*				
a) Independenţi.				
Tâmplar, dulgher, rotar . . .	25	10	—	32
Bărbier şi friser	14	3	2	6
Pantofar şi cismar	91	10	1	48
Crâşmar, ospătar	6	2	—	12
Fierar, lăcătuş	31	15	—	45
Zidar	8	1	—	8
Măcelar şi cârnăţar	6	1	—	8
Morar	2	—	—	1
Brutar	4	—	—	2
Croitor, cusătoreasă	31	10	26	38
Cojocar	2	—	—	4
Ţesător, ţesător de postav . .	—	—	2	—
Diferite ramuri industriale . .	97	74	67	142
a) Laolaltă . . .	317	126	98	346
b) Funcţionari . .	6	—	3	12
c) Personal auxiliar diferit.				
Tâmplar, dulgher, rotar . . .	56	6	—	38
Bărbier şi friser	26	—	—	2
Pantofar şi cismar	109	1	4	20
Crâşmar, ospătar	42	1	64	14
Fierar, lăcătuş	137	6	1	41
Zidar	35	5	—	39
Tipograf şi litograf	4	—	—	2
Măcelar şi cârnăţar	27	—	—	2
Morar	19	7	1	12
Brutar	23	1	1	5
Croitor, cusătoreasă	39	2	13	12
Cojocar	10	1	1	—
Ţesător, ţesător de postav . .	—	—	3	—
Diferite ramuri industriale . .	246	31	77	140
c) Laolaltă . . .	773	61	165	327
II/B) Laolaltă . . .	1096	187	266	685

Numirea grupului principal şi a ramurei de ocupaţie	Dintre Români bărbaţi câştigători	bărbaţi întreţinuţi	femei câştig.	femei întreţ.
II/C) *Comerţ şi credit.*				
Independenţi	74	16	24	75
Funcţionari	21	1	5	16
Personal auxiliar diferit	80	1	12	31
Laolaltă . . .	175	18	41	122
II/D) *Comunicaţie.*				
a) Independenţi .	12	3	—	17
b) Funcţionari şi diurnişti				
Funcţionar de cale ferată . . .	4	2	—	2
Funcţ. de poştă, telegraf şi telefon	3	—	2	—
Diferiţi funcţionari	7	—	—	1
b) Laolaltă . . .	14	2	2	3
c) Personal auxiliar.				
Serv. la calea fer. şi pers. auxiliar	56	15	6	63
Person. aux. la poştă, telegraf etc.	17	2	1	14
Diferit pers. aux. de comunicaţie	40	2	—	21
c) Laolaltă . . .	113	19	7	98
II/D) Laolaltă . . .	139	24	9	118
II. Montan., indust. şi circ. laolaltă	1512	251	321	1016
III. Servicii publice civile şi bisericeşti şi aşa numitele ocupaţii libere.				
Independent, funcţionar şi diurnist	65	9	33	62
Servitori şi pers. auxiliar diferit	96	32	23	80
Servicii publice şi bis. laolaltă	161	41	56	142
IV. Armata.				
Ofiţeri şi funcţionari	8	—	—	2
Subofiţeri	106	5	—	38
Soldaţi şi servitori	157		—	
Armata laolaltă . . .	271	5	—	40
V. Diferite ramuri de salahori	52	19	68	64

Numirea grupului principal și a ramurei de ocupație	Dintre Români bărbați câștigători	bărbați întreținuți	femei câștig.	femei întreț.
VI. Penzionari, capitaliști, proprietari de casă și privatieri	80	8	63	53
VII—VIII. Diferiți*) și cu ocupație necunoscută	46	255	116	150
Servitoare de casă în I—VIII.	49	16	572	30
Suma totală . . .	8922	3128	3718	7992

Va să zică ramura ocupației principale a românismului, este în mod evident agricultura; 76·9% din populație trăește din munca câmpului, laolaltă 18.303 suflete; *40 la sută din numărul întregei populații românești îl formează agricultorii.* Aceasta e și o urmare firească a solului, unde s'au stabilit, căci doar cele 4 județe limitrofe aparțin celui mai roditor teritoriu al Ungariei, ocupându-se majoritatea locuitorilor numai cu agricultura. Dintre cei 18.303 Români, cari se ocupă cu agricultura, numai 669 suflete trăiesc în alte părți ale Ungariei, restul se află în comunele județelor Bihar, Arad și Csanád, ceeace iarăși dovedește pasiunea Românilor spre munca câmpului, fiindcă situația geografică încă i-a determinat la această ocupație principală: agricultura. Fiind locul șes, lipsit de păduri, peste tot nu s'au putut înființa mine de fier sau întreprinderi industriale.

Cu toate acestea, Românii nici *pe terenul industrial* nu sunt tocmai înapoiați. Căci doară cei 2234 meseriași constitue aproape 10% din întreaga populație românească, din care mai mult decât o treime — și tocmai industriașii *independenți*, lămplari, bărbieri, pantofari, fierari, zidari, croitori — lucrează în *comunele românești* ale celor 4 județe amintite mai sus. În viața comercială iau parte ceva mai puțini, cu toate acestea tot în cele 4 județe sunt 53 de comercianți români independenți, cu prăvălii proprii. *În carierele intelectuale* aflăm 150 Români ca funcționari de gară, ofițeri, advocați, medici, magistrați etc., ba chiar și un pro-

*) De exemplu vătav de casă, servitoare în casă, lăutar țigan, artist, prostituată, vizitiu de paradă, acordator de pian, cerșitor, deținuți etc.

fesor universitar. În general, numărul proporțional al Românilor în diferite ramuri de ocupație, corespunde pe deplin cu gradul de cultură al poporului românesc din Ungaria, ceeace dovedim mai la vale într'o tabelă.

Din 1895, în Ungaria n'a mai fost conscripție statistică asupra proprietăților. Datele din acel timp, — mai ales începând cu reforma agrară de după războiu — și-au pierdut valoarea pe deplin, astfel că a constata astăzi *câtă* proprietate de pământ se află în mânile naționalităților, e imposibil. Numai printr'un mod complicat de calculare s'ar putea ajunge eventual la vreun număr aproximativ, fără de a avea însă vre-o valoare serioasă. Dar dacă nu putem constata deocamdată cât pământ se află în mânile proprietarilor români, totuș din statistica ocupațiilor putem vedea *numărul proprietarilor români de pământ.* După aceste date, în cele 4 județe limitrofe se află 16 proprietari mijlocii de pământ, cu câte 100—1000 jugăre; 72 mici proprietari, cari dispun de câte 50—100 jugăre; 1155 economi, cari muncesc pe câte 10—50 jugăre și 832 familii de țărani cu câte 5—10 jugăre, la cari mai adaugăm încă 1254 proprietari mărunți. Tabloul specificat e următorul:

Județul	Propr. mijl. cu 100—1000 jugăre		Propr. mic cu 50—100 jug.		Propr. mic. (arendaș) cu 10—50 jug.		Propr. mic cu 5—10 jug.		Propr. mic cu mai puțin de 5 jug.	
	Bărbat	Femee	Bărb.	Fem.	Bărb.	Fem.	Bărb.	Fem.	Bărb.	Fem.
Békés	3	1	17	4	243	125	143	51	190	101
Bihar	4	1	19	7	390	183	319	137	391	198
Arad	1	1	—	—	21	5	13	4	41	23
Csanád	5	—	16	8	126	62	113	52	207	103
Laolaltă	13	3	53	19	780	375	588	244	829	425

Statistică culturală.

Până la 1850, deabia poate fi vorba de instrucție școlară românească. E adevărat, că în Blaj s'au deschis școli românești deja în 1754, însă ridicarea culturală generală a românismului își are începutul numai dela încheierea pactului austro-ungar, după care s'a aranjat în mod legal instrucția publică, declarându-se, că în școlile elementare neaparținătoare Statului (co-

munale, confesionale, private, asociate), elevii să fie instruaţi *în limba lor maternă.**)

„Totuş cu părere de rău trebue să constatăm, că în patria noastră cei mai mulţi analfabeţi sunt la Români, faţă de cari numai Rutenii din ţară stau mai prost. Una dintre cauzele acestei stări dureroase o găsesc în faptul — scrie Grigorie *Moldovan***) — că Românii pe terenul instrucţiei elementare, se înstrăinează intenţionat de şcoalele Statului şi de celelalte şcoli confesionale, încunjurându-le. In multe locuri, Românii mai bine nu învaţă, decât să se înscrie în şcolile Statului, ori mai bine cercetează şcolile confesionale româneşti, cari în cele mai multe cazuri sunt foarte rău provăzute, având parte numai de puţină supraveghiere, uitând astfel elevii nu peste mult, puţinul, ce l-au învăţat în aceste şcoale. Aproape patruzeci la sută dintre aceşti analfabeţi, cari devenind adulţi, uită tot ce au învăţat, se recrutează din şcolile confesionale româneşti."

Acestei abţineri este de-a se atribui consecinţele, că în anul 1910, când numărul proporţional al Românilor din Ungaria era 16·1, toţi Românii ştiutori de carte au format deabia 7·8%. Intre analfabeţi aşadară Românii au fost aproape atâţia la număr (34·7%), ca Maghiarii (36·0%), deşi totalitatea Românilor n'a format nici măcar o treime faţă de Maghiari. Că în această privinţă *nu* poartă vina politica şcolară maghiară, dovedeşte faptul, că în acelaş timp şi dintre Românii Vechiului Regat n'au ştiut carte mai mulţi; atât în Ungaria, cât şi în Vechiul Regat, numărul proporţional al Românilor ştiutori de carte, dela 8 ani în sus, în 1912 a fost deopotrivă 36%.

Acestea de aceea le-am considerat de lipsă să le menţionăm, pentruca să evidenţiem cu atât mai bine rezultatul, că în anul 1920, cu toate că iarăşi numai Românii au avut cei mai

*) Art. XXXVIII. din 1868. In chestia instrucţiei publice din şcolile poporale, § 58. Fiecare elev are să primească instrucţia în limba maternă, întrucât acea limbă e una dintre cele mai întrebuinţate în comună. In comune cu populaţie mixtă, din cauza aceasta este a se angaja un astfel de învăţător, care poate da instrucţie în limbile întrebuinţate în comună. In comune mai populate, unde locuesc în grupuri mai mari locuitori de diferite limbi, dupăcât permite starea materială a comunei, sunt a se alege şi învăţători suplenţi de diferite limbi. Paragraful 75 dispune „tot aceasta" referitor la şcolile „civile."

**) Dr. Grigorie Moldovan: Românii din Ungaria (pag. 387) Budapesta, 1913.

mulţi analfabeţi, totuşi s'a putut constata o *ameliorare însemnată* a situaţiei. Din întreaga populaţie românească, în anul 1920 au ştiut deja scrie şi ceti 46·8% (11.128).*) Cea mai mare parte dintre analfabeţi o formează *femeile*, dintre cari mai mult de jumătate nu ştiu scrie şi ceti. Dacă luăm însă în considerare numărul populaţiei trecute de 6 ani — 21.680 suflete — atunci între aceştia *aflăm deja 51·3 la sută ştiutori de carte*, ceeace faţă de numărul proporţional din 1912, înseamnă un frumos progres, adecă o urcare mai mare de 40 la sută.

Tendinţa scăderii continue a acestui număr proporţional, ne-o arată apoi datele, care publică rezultatele instruării din şcolile superioare.

*Gradul de cultură al populaţiei româneşti, în etate de peste 6 ani, în procente.***)*

Gradul cultural			Procente
A absolv. şcoli super.			0·2
şcoli secund.	8	clasele absolvate	0·6
	6		0·9
	4		2·2
şcoli elementare	6		14·0
	4		38·7

Ce priveşte instrucţia şcolară — contemplările ni-le încheiem numai din punct de vedere statistic — în primii ani de după războiu a cauzat greutăţi faptul, că învăţătorii din comunele româneşti, situate dealungul frontierei, şi-au părăsit simplaminte şcoalele, trecând frontiera în teritoriile alăturate la România, sperând o mai bună plasare. Urmarea acestui fapt a fost, că în 1918—19, va să zică în anii şcolari cu caracter revoluţionar, cu totul au fost prelegeri numai *într'o singură şcoală confesională română gr. or.*, cu doi învătători şi 105 elevi; tot în aceşti doi ani au fost însă înregistraţi 935 elevi români, obligaţi a cerceta celelalte 3 şcoale elementare (de stat, comunale). Prin sistarea stărilor excepţionale şi prin restabilirea ordinei sdruncinate, în mod firesc şcolile ş'au început din nou funcţiunea,

*) Dintre Germani ştiu scrie şi ceti 81·1, dintre Maghiari 76·2.

**) Mozolovszky Sándor dr.: Népünk müveltsége egybevetve a korral anyanyelvvel és vallással. (Magyar Statisztikai Szemle, an. II. No. 7—8.)

aşa că în anii 1922—23 au fost deja *şapte* şcoale (3 gr. cat., 4 gr. or.), în 1923—24 *nouă* (*1 de stat*, 3 gr. cat., 5 gr. or.), iar în 1924—25 *au functionat deja 10 şcoale poporale elementare cu limba de propunere română-maghiară* (1 de stat, 2 gr. cat., 7 gr. or.), ceeace corespunde pe deplin numărului proporţional al populaţiei româneşti, dupăcum am documentat aceasta la începutul studiului nostru. Se înţelege, s'a înmulţit şi numărul învăţătorilor şi al elevilor, astfel că în anii 1924—25, deja 15 învăţători (7 de stat), au instruat în şcolile amintite 698 elevi.

Afară de aceştia, mai sunt şi alţi elevi de naţionalitate română, cari *nu* cercetează şcolile cu limba de propunere românească; numărul acestora a fost:

Anul	În şcoli elementare	În şcoli repet. şi şcoli poporale econ.
1920/21	1439	97
1921/22	1911	718
1922/23	1600	537
1923/24 *)	1840	769

(Sporirea uriaşă neaşteptată a numărului şcolarilor repetenţi, se deduce din faptul, că după controlul cam domol de dinainte de războiu, în anul acesta tocmai prin aplicarea riguroasă a sancţiunilor învăţământului obligator, controlul a devenit mai strict.)

Despre numărul elevilor români din celelalte tipuri de şcoale, am constatat cele următoare. În *şcolile industriale de ucenici*, numărul elevilor români variază între 24—42 anual (2—3 fete), până când în *şcolile comerciale de ucenici* aflăm numai 1—2 elevi. În *şcolile civile*, la cari pot ajunge numai în comunele cu populaţie mai numeroasă de 5000, deasemenea numărul elevilor români e redus — câte 20—40 anual — dintre cari mai mult de jumătate sunt fete. Dintre profesorii şcolilor civile, *doi* s'au declarat Români. În şcolile secundare (gimnaziu, gimnaziu real, şcoli reale), după evidenţele referitoare la limba maternă, se vede, că acestea sunt cercetate an de an deabia de 6—8 studenţi români. Atât în şcolile secundare, precum şi în şcolile superioare, cauza micului număr statistic **) al elevilor români, se explică prin fenomenul devenit public, că tinerimea

*) De pe anii 1924—25 datele lipsesc.

**) Anual câte 2—3 auditori.

aparţinătoare naţionalităţilor, având prilej să cunoască în decursul studiilor mai înalte, valoarea culturei şi istoriei maghiare, — chiar şi dacă originea familiară şi sunetul numelui îi leagă de rassa poporului lor — totuş această tinerime cu multă iubire începe a mărturisi limba *maghiară*, ca limbă maternă, pentruca şi prin aceasta să-şi documenteze credinţa naţională faţă de pământul şi Statul, unde şi în cadrele căruia în definitiv poporul lor, luptând şi suferind împreună secoli dearândul, s'a contopit cu Maghiarul organizator de stat. Trecând deci peste afirmativa „maghiarizare" forţată, de fapt aceasta e cauza numărului mic al singuraticelor pături intelectuale ale naţionalităţilor din Ungaria, fiindcă prin consecinţele *involuntare* ale efectelor maghiarizării din şcolile secundare ale oraşelor din provincie şi a vieţii universitare din şcolile superioare — deşi tinerimea nemaghiară e mândră de originea ei — totuş tinerii nemaghiari, maturanţi ori posesori de diplomă universitară, se simt contopiţi tot mai mult cu poporul, care cu braţele deschise i-a primit pe ei şi fraţii lor, dându-le sprijin în cadrele Statului.

*

Voim să mai amintim două date. Prima se referă la *religia* populaţiei române; din întreaga populaţie *cam* $^4/_5$ *aparţine religiei greco-orientale*, restul greco-catolici. În cele două protopresbiterate trunchiate ale bisericei greco-orientale, se cuprind 18 parohii şi 57 filii, a căror agende — deja de 7 ani — le rezolvă 5 preoţi; administraţia supremă a parohiilor o îndeplineşte comisarul guvernului. Sub supravegherea sa se află şi unica parohie română greco-catolică din sătuleţul *Bedő* (jud. Bihar).

Data a doua se referă la *criminalitatea* locuitorilor români. Concepţiile vieţii, obiceiurile, opiniile eronate tradiţionale ale singuraticelor naţionalităţi, au o mare influinţă cu deosebire asupra păturilor de jos ale respectivei naţionalităţi, ceeace se extinde apoi pe terenul criminologic.*) Astfel din datele **) referitoare la Ungaria de dinainte de războiul mondial, vedem, că până când Românii au format deabia 17·1% dintre locuitorii în etate de peste 12 ani ai ţării, totuş între toţi condamnaţii, Românii au figurat cu 22·6%. Cauza acestui fapt s'a explicat prin

*) Hacker Ervin: Introducere în dreptul penal. Budapesta, 1924.

**) Statistica criminalităţii din ţările sfintei coroane maghiare pe anii 1904—1908. (Budapesta, 1910).

lipsa generală de cultură. Acest număr proporțional, în anii de după războiu, *s'a ameliorat simțitor, scăzând* la 0·3%, față de numărul proporțional al țării; ba au fost chiar vre-o câțiva ani, când numărul Românilor condamnați a fost deabia 0·2%. Nu s'a schimbat însă observarea, că în general Românii au comis mai ales delicte *contra averilor private.*

Numai spre a da o icoană fidelă a criminalității și contravențiilor comise, publicăm aci lista locuitorilor români, condamnați în 1925 pentru următoarele delicte: agitație 1, viol 1, hoție 1, calomnie 5, ucidere nepremeditată 4, vătămări corporale ușoare 6, furt 24, jefuire 2, uzură 1, fraudă, spargere 10, expropiere neîndreptățită 1, tăinuire de hoți 7, înșelăciune 7, falsificare de documente 4, deteriorarea proprietății 2, aprindere 1, deteriorarea căilor ferate 2, scumpirea prețurilor 1. Au fost condamnați 69 bărbați și 16 femei, laolaltă deci 85 persoane, în majoritate (58) condamnați pentru delictul comis contra *averilor private.*

Budapesta, Septembrie 1927.

Zum Autonomiegesetzentwurf in Kärnten.

In No. 8–9 vom August 1927 der „Stimmen der Minderheiten" (Glasul Minorităților) bespricht Herr Dr. Elemér Jakabffy, offenbar auf Grund unrichtiger Informationen, unter anderem auch den Kärntner Autonomiegesetzentwurf und weist darauf hin, dass die Regierungspartei in Kärnten beabsichtige, gegen den Willen der slavischen Minderheit *alle Lasten* der Autonomie dieser Minderheit aufzubürden und bei diesem Vorgehen sich auf den Beschluss des Minderheitenkongresses berufe.

Diese Darstellung ist nicht richtig. Denn der Gesetzentwurf sieht vor, dass von Mitteln, welche vom Lande zu Bildungszwecken und Wohlfahrtseinrichtungen bewilligt werden, der slovenischen Volksgemeinschaft ein entsprechender Teil zufliessen soll. Als oberste Grenze ist das Verhältnis der direkten Steuerleistung ihrer Mitglieder zu dem der übrigen Steuerträger bestimmt.

Weiters sollen nach dem Entwurf die Personallasten der

Minderheitsschule vom Lande übernommen werden. Die Kosten für die sachlichen Bedürfnisse sollen, wie dies in Kärnten immer der Fall ist, von den Ortsgemeinden bestritten werden, und zwar in der Weise, dass diese für jedes Schulkind den gleichen Betrag, der auf ein Schulkind entfällt, das die allgemeine, nicht slovenische Schule besucht, leisten. Doch sollen die Ortsgemeinden nicht mehr zu leisten verpflichtet sein, als dem Verhältnisse der Leistungen an direkten Steuern der Mitglieder der Slovenischen Schulgemeinde zu der gleichartigen Leistung der übrigen Steuerträger in der Ortsgemeinde entspricht.

Es ist also unrichtig, dass alle Lasten der Minderheit aufgebürdet werden sollen, im Gegenteil: ist das Land Kärnten bereit, bedeutende Lasten zu übernehmen.

Die slavische Minderheit in Kärnten lehnt den Entwurf deshalb auf das entschiedenste ab, weil er auf dem Grundsatze des freien Bekenntnisses des Einzelnen zu einer Nationalität aufgebaut ist und ein Volksbuch (Nationalregister) vorsieht. Damit setzt sie sich in Widerspruch zur Entschliessung des Genfer Minderheitenkongresses von 1926, der ausdrücklich betont, dass das freie Bekenntnis nicht bestritten werden darf, und die Einführung des nationalen Registers billigt oder es wenigstens nicht ablehnt.

Überdies ist das Volksbuch unumgänglich notwendig, weil ohne Volksbuch der öffentlich-rechtliche Verband der Volksgemeinschaft überhaupt nicht gebildet werden könnte und doch festgestellt werden muss, wer der Rechte und Pflichten der Selbstverwaltung teilhaftig wird.

Die deutschen Parteien des Kärntner Landtages konnten sich daher im Motivenbericht zu ihrer Vorlage mit vollem Rechte auf eine Entschliessung des Minderheitenkongresses in Genf berufen.

Was aber das vom zweiten Minderheitenkongress verlangte Einverständnis anbelangt, so muss festgestellt werden, dass die Grundlagen des im Juli d. J. vorgelegten Entwurfes bereits in den 1925 vom Kärntner Landtag eingesetzten Schulausschuss, in dem auch die slovenische Minderheit vertreten war, eingehend erörtert wurde, der Vertreter der Minderheit sich jedoch lediglich auf eine negative Kritik beschränkte und insbesonders das freie nationale Bekenntnis bekämpfte, ohne positive Vorschläge zu bringen. *Kärntner Heimatbund.*

BÜCHER UND ZEITSCHRIFTEN.

Nation und Staat.

Unter diesem Titel liegt uns eine neue deutsche Zeitschrift für das europäische Minoritätenproblem vor.

Das Entstehen dieser Zeitschrift ist uns der beste Beweis dafür, dass das Problem, dessen Erforschung und Begründung das Ziel auch dieser Zeitschrift ist, im Mittelpunkt des Interesses der öffentlichen Meinung steht.

Kaum einige Tage trennen uns von der neunten Jahreswende der Oktoberrevolutionen, die durch Beendigung des grossen Weltkrieges 1914—1918 das Antlitz der Welt so wesentlich änderten. Die geographische Neueinteilung der Staaten ist ein Ding, das uns eine Landkarte deutlich veranschaulichen kann. Die Änderungen beziehen sich aber nicht nur auf die geographische Aufteilung unseres Erdteiles, sondern berührten Dinge ganz anderer Natur, die viel tiefer, oft in der innersten Seele des Menschen unseres Zeitalters, im Intellekt zu suchen sind.

Auch das vor dem Kriege schon brennende Problem des Verhältnisses von Nation und Staat erfuhr durch den Weltkrieg und die darauffolgenden Revolutionen eine wesentliche Änderung. Man hoffte von dem Weltkrieg, dass er dieses Problem territorial wird lösen können. Das ist und konnte nicht gelingen. Der alte Gegensatz blieb also bestehen. Auf der einen Seite die Mehrheitsvölker mit ihrem einheitlichen Nationalstaat, der das Nationalitätenproblem durch Assimilation zu lösen glaubt, auf der anderen Seite die Nationalitäten, die sich gegen diese Tendenz währen.

Der alte Gegensatz zeigt heute aber doch schon ein wesentlich anderes Bild, und zwar auf beiden Seiten. Zunächst sehen die Mehrheitsvölker und ihre Staaten immer mehr ein, dass es eine Lösung durch Assimilation bei dem heutigen Kulturzustand nicht mehr gibt. Man lässt zwar die Hoffnung nicht ganz fallen, es könne doch gelingen, die eigenen Nationalitäten wirtschaftlich und kulturell zu schwächen, ohne Einbusse an Volksvermögen und Gesamtkultur, aber diese Idee wirkt nicht mehr so überzeugend, wie bis nun, da man sich von ihrer Unhaltbarkeit mehrfach überzeugen konnte.

Aber auch auf der anderen Seite änderte sich die Lage wesentlich. Das Verhältnis von Nation und Staat ist nicht mehr ein rein internes Problem des respektiven Staates, sondern wurde zu einem völkerrechtlichen Probleme von internationaler Bedeutung. Auch die betroffenen nationalen Minderheiten stellen nicht mehr zerstreute Einheiten dar, sondern fanden einerseits den Weg zu der eigenen kulturell bedingten Volksgemeinschaft, andererseits aber auch den Weg zu den anderen nationalen Minderheiten innerhalb und ausserhalb des eigenen Staates.

Auf diesem Wege dürfte die neue Zeitschrift, die von bekannten und bewährten Führern der deutschen Minderheiten in Europa, wie Professor Dr. Jakob Bleyer, Abgeordneter Rudolf Brandsch, Abgeordneter Dr. Paul Schiemann und Pastor Johannes Schmidt - Wodder herausgegeben wird, wertvolle Dienste leisten. Das Material ist leider von unabsehbarer Fülle, denn es vergeht wohl kein Tag, wo an irgend einem Ende unseres Weltteiles die eine oder andere Minderheitsnation in ihrem Bestehen und in ihren Rechten nicht bedroht wird.

Durch die wissenschaftliche Vertiefung in den oft äusserst schwierigen Problemen, die sich so ergeben, dürfte das Höchstmass von allgemein nützlichen und wertvollen Erkenntnissen geschaffen werden, die auch den übrigen nationalen Minderheiten nur zugute kommen werden. Damit ist aber auch ein grosser Teil Kulturarbeit geleistet, denn die Bewegung der nationalen Minderheiten bezweckt nicht etwa die einseitige Begünstigung ihrer Mitglieder, sondern will eben das Zusammenleben mit den Mehrheitsvölkern ermöglichen, damit durch diese Zusammenarbeit Kulturwerte geschaffen werden, statt wie bisher durch das Auseinanderziehen Kulturwerte der Vernichtung anheim fielen.

Auch aus diesem Grunde kann also das Entstehen dieser neuen Zeitschrift nur begrüsst werden, da sich einerseits die Zahl jener Menschen vermehren wird, die, eben durch die Wirksamkeit der neuen Zeitschrift, den Problemen von Nation und Staat Interesse entgegenbringen werden, andererseits aber durch das Mitwirken von hervorragenden Kräften bei dieser Zeitschrift neue Erkenntnisse geschaffen werden zum Wohle der universellen Kultur. *Dr. Erwin Pick.*

Elijahu Ben-Zion Sadinsky: Die nationale Sozietät.

Beitrag zur Lösung der Judenfrage im Zusammenhang mit dem allgemeinen nationalen Problem.
(Verlag der „Freien Zionistischen Blätter", Heidelberg 1927.)

Ich komme nicht nur einem Wunsche des Verfassers, sondern einem inneren Bedürfnis, einer Pflicht nach, wenn ich in den nachfolgenden Sätzen die Aufmerksamkeit der breiteren Öffentlichkeit auf das obenerwähnte Büchlein lenke, indem ich dessen Inhalt kritisch-objektiv analysiere.

Das Buch behandelt eigentlich zwei Probleme. Das nationale Problem, wie es sich speziell in der Nachkriegszeit uns darstellt und das Judenproblem als inhärenten Bestandteil des allgemeinen nationalen Problems. Beide Probleme sind in dem Buche eng verknüpft, weil sie, wie wir noch später sehen werden, von einander gar nicht trennbar sind. Für eine Schrift, die für einer Idee, für ein Lösungssystem von Weltproblemen von gar nicht absehbarer Tragweite, werben und wirken soll, ist dies die denkbar ungünstigste Verquickung. Politik ist nun einmal die Kunst der Möglichkeiten. Es wäre daher für die Durchschlagskraft der Idee viel zweckdienlicher gewesen, die zwei Probleme von einander zu trennen, was umso leichter geschehen hätte können, als nicht die Lösung des Judenproblems das nationale Problem zu lösen verhilft, sondern die Lösung des nationalen Problems implicite die Lösung des Judenproblems beinhaltet.

Das Zusammentreffen zweier Entwicklungstendenzen kennzeichnet das Entstehen des Problems. Die erste dieser Entwicklungstendenzen bezieht sich auf die Nation. Nach dem Zusammenbruch des Feudalsystems in Europa, an dessen Trümmern sich unser heutiges kapitalistische Wirtschaftssystem aufbaute, wurde die Nation jener soziologische Machtfaktor, auf welchem sich der Staat aufbauen konnte. Diese Macht der Nationen zwang aber, unter dem Einfluss zahlreicher historischen und ökonomischen Gegebenheiten, Teile anderer Nationen in ihren Machtkreis, so dass sich der Staat nach dem Sturz des Feudalsystems nicht überall auf homogene Nationen stützte, sondern besonders in Ost-, Mittel- und Südeuropa sich auf solche Nationen stützte, die Teile anderer Nationen, im Machtkreis des eigenen Staates, in sich aufsaugen wollten. Es war dies das Nationalitätenprob-

lem der Vorkriegszeit. Man erwartete die Lösung dieses Nationalitätenproblems von den Friedensverträgen. Diese brachten die Lösung nicht, da das bisher vereinzelte Problem sich nunmehr fast auf jeden Staat Europas beziehen lässt und damit beweist, dass die territoriale Lösung gar keine Lösung war und auch nicht sein konnte. Warum?

Hier knüpft die zweite Tendenz an. Auch der Begriff des Staates erfuhr im Laufe der Zeiten die verschiedensten Änderungen. Wir sehen in der Geschichte den Staat mit dem religiösen Weseninhalt, wir sehen den Staat mit methaphysischem Weseninhalt und erleben heute den Staat als den positiven Staat, nicht als manchesterlichen Nachtwächter, sondern mit ökonomisch-verwaltungstechnischen Vorzeichen.

Auf der einen Seite erkennen wir also in der vermeintlich homogenen Nation eine Hypothese, die sich als unrichtig bekennt, auf der anderen Seite zeigt sich gleichzeitig, dass jener Staat, der eben auf falschen Voraussetzungen beruhend, sich mit der Nation identifizierte, im Augenblick, wo diese Voraussetzung wegfällt, den Platz räumen, beziehungsweise eine Änderung erfahren muss. Dieser begrifflich neugebildete Staat muss also von seinen bisher geübten Souveränitätsrechten jene, die nach ihrem Wesen nach nicht ihn, sondern die Nation – mit welcher er sich bis nun fälschlich identifizierte – betreffen, dieser abreten.

Die augenblickliche Weltlage ist nun die, dass der Staat zwar den ihn bildenden Nationen ihre Rechte zuerkennt, die Anwendung dieser Rechte aber sich vorbehält. Es besteht nur insoweit eine Kontrolle der Anwendung dieser Rechte der Nationen, als ein internationales Organ geschaffen wurde, das über diese Rechte – in der Organisationsform des Völkerbundes – wachen soll. Dieser Völkerbund besteht aber gerade aus den Staaten selbst und nicht aus den Nationen, die die Staate bilden und verfügt überdies über höchst fragwürdige Macht- und Durchführungsmittel.

Sadinsky sieht darin nicht die Lösung des Problemes, denn er verlangt nicht einfach die Zuerkennung von verschiedenen Rechten an die Nationen, sondern will, dass sich die Staaten gewisser Souveränitätsrechte ganz begeben sollen und zwar in einem Masse, dass dem Staate nur seine ökonomischen

und verwaltungstechnischen Souveränitätsrechte gewahrt bleiben sollen.

Damit ergeben sich folgende Tatsachen:

1. Der Staat mit seinen ökonomischen, sozialpolitischen und verwaltungstechnischen Souveränitätsrechten bezieht sich nur auf sein Staatsgebiet. Alle Bürger dieses Staates, ohne Unterschied ihrer nationalen Zugehörigkeit sind Staatsbürger dieses Staates und haben sich seinen diesbezüglichen Rechten zu unterwerfen.

2. Die Nationen ihrerseits übernehmen alle anderen Souveränitätsrechte, die bisher von den Staaten ausgeübt wurden. Diese Souveränitätsrechte der Nation erstrecken sich auf sämtliche Mitglieder irgend einer Nation, in welchem Staate immer diese Mitglieder ihren ständigen Wohnsitz haben. Die Nation erhielt so eine interterritoriale Souveränität.

3. Dadurch entsteht eine Doppelbürgerschaft. Jeder Mensch ist Staatsbürger und zugleich Nationalbürger. Wirkt also mit bei der Gesetzgebung des Staates, dessen Bürger er ist, wirkt aber gleichzeitig bei der Schaffung von Normen und Gesetzen seiner Nation mit.

4. Jeder Staatszentrum ist das Zentrum des eigenen Staates, gleichzeitig aber das nationale Zentrum der ganzen, über noch so vielen Staaten zerstreuten Nation.

5. Als Oberbau fungiert die nationale Union der Staaten als völkerrechtliche Institution.

6. Dadurch ergibt sich, dass nachdem die wichtigsten Souveränitätsrechte vom Staate auf die Nation übergehen, die Nationen ihrerseits aber eine interterritoale nationale Gesellschaft, die nationale Sozietät bilden, der Staat seinem heutigen Wesen völlig entledigt wird. Da dieser Staat nur mehr ökonomische und verwaltungstechnische Functionen ausübt, verliert er als Vergesellschaftungsform völlig seine bisherige Bedeutung um jenen geschichtlichen Kategorien angeschlossen zu werden, die wir heute noch als Marksteine der Entwicklung der Vergesellschaftungsformen bezeichnen.

So wie die ganze Problemstellung nicht einseitig von der Frage der Nationalitäten oder der nationalen Minderheiten ausging, sondern von der Krisis in der heutigen Auffassung über den Staat ihre grösste Schwungkraft gewann, ebenso konnte die Lösung Sadinskys sich nicht allein auf die Minoritäten beziehen, sondern auch auf die nationalen Majoritäten, für die dieses Lösungssystem demnach von gleicher Wichtigkeit ist.

Die Stellungnahme des Verfassers zum Judenproblem und Zionismus ist aber damit bereits weitgehendst gekennzeichnet. Er kann demnach im Zionismus keine endgültige Lösung des

Judenproblems erblicken, da sich das Judentum gleichfalls als Mitglied jener nationalen Sozietät betrachten müsse, die nicht nur die Lage jener Juden regeln will, die in Palästina ihre Heimat finden wollen. Nicht die Macht des Einzelnen, nicht die Prestigeauswirkung Palästinas soll die Stellung der Juden im Konzern der Menschen sichern, sondern jene völkerrechtliche Verfassung, jene nationale Sozietät, die dem Judentum dazu verhilft, Palästina so aufzubauen, wie es aufgebaut werden muss um bestehen zu können, gleichzeitig aber die Lage des Judentums im Galuth organisch löst. Nicht aus Gnade, nicht aus Mitleid, sondern ob seiner nationalen und völkerrechtlichen Gleichberechtigung.

Der Rahmen der Zeitschrift beschränkt mich auf diese kurze Darstellung der Grundgedanken des Buches. Dies dürfte aber auch ungefähr all das sein, was man als etwaige Entwicklungstendenz aus dem Buche nicht nur entnehmen, sondern dem man auch zustimmen könnte, ohne sich in einer allzugrossen Utopie zu verlieren. Leider hielt es Sadinsky für angebracht, nicht nur die Idee zu fassen, sondern dafür auch starre Formen in einzelnen Teilen seines Buches festzulegen. Diese sind dem Ganzen nicht deswegen abträglich, weil sie etwa starr sind, (daran liesse sich ja leicht ändern), sondern weil sie nicht nur der Entwicklung von geschichtlichen Geschehnissen voreilen, sondern auch die Entwicklung und die Gestaltung der Idee selbst schon jetzt eskomptieren.

Man kann sich leider auch bei diesem Buche des Eindruckes nicht entziehen, dass, so sehr auch die Anregung der Idee der realen Tatsachenwelt entspringt, die Lösungsformel mit Komponenten gesucht wird, die gar nicht gegeben sind und dazu noch in luftleerem Raum sich auswirken sollen.

Der Verfasser beruft sich in seiner ersten Nachschrift zum Buche „Die nationale Sozietät" darauf, dass sein Werk seit dem kommunistischen Manifeste von Karl Marx, das erste soziologische Ideenwerk sei. Ich weiss es nicht. Ich kenne aber das Marx'sche Werk und möchte nicht haben, dass das Buch „Die nationale Sozietät" seinem Verfasser und seinen Anhängern ebensolche Fesseln anlegen soll, wie das Marx'sche Werk. Marx'ens Werk beleuchtete wie ein Blitzlicht unsere sozial-ökonomische Struktur, wurde aber zum starren Dogma in einer Zeit, die nicht mehr das dogmatische Mittelalter ist. Auf diesen Anspruch möge Sadinsky und sein Werk eben im Interesse des Durchdringens der Idee verzichten. *Dr. Erwin Pick.*

Director şi redactor răspunzător: Dr. Elemér Jakabffy.
Tipărit: Husvéth şi Hoffer, Lugoj.